



Peter Winckler befasst sich im Auftrag von Gerichten mit Profilen von Menschen, die zu Tätern wurden.  
Foto Heinz Heiss Repros STZ

# Hinter dem Entsetzen

Der Kriminalpsychiater Peter Winckler begutachtet Schwerverbrecher

**STUTTGART.** Fast jeden Tag sieht sich Peter Winckler mit Mördern und Vergewaltigern konfrontiert, deren Taten das Land aufschrecken. Ein Besuch bei einem Kriminalpsychiater, der seinen Job mag.

Von Michael Ohnewald

Das Grauen kommt mit der Post. Es steckt in gelben Paketen, denen man nicht ansieht, was sie enthalten. Eine Adresse, ein Absender. Der Postbote gibt sie an der Haustüre ab, wie er das mit anderen Paketen tut, in denen Pralinen und Kekse von Großtanten liegen, die ihre Verwandtschaft beglücken.

Die Pakete, die an Peter Winckler adressiert sind, beglücken nicht. Sie stammen von Staatsanwälten und Richtern und stecken voller Akten, in denen es um Mörder und Vergewaltiger geht, deren Taten jenseits dessen liegen, was man sich vorstellen mag. Peter Winckler ist ein Fachmann im Vorstellen. „Ich bleibe nicht beim Entsetzen stehen“, sagt er. „Ich versuche dahinter zu schauen.“

Die Verbrechen anderer gehören zum Alltag von Peter Winckler, einem der besten Kriminalpsychiater des Landes. In seinem Tübinger Haus betreibt der 47-jährige Nervenarzt eine Praxis für forensische Psychiatrie, Spezialgebiet Tötungsdelikte. Winckler analysiert das Grauen in behaglichem Ambiente. Draußen vor seinem Fenster lehnt im Garten ein grüner Spielzeugtraktor neben dem abgedeckten Sandkasten der Kinder. Drinnen liegt ein Teppich mit siebzig bunten Quadraten zu Füßen einer indischen Statue, die auf einen Berg von Akten blickt, über denen ein windschnittiger Fahrradhelm thront.

Der Hausherr braucht ihn, wenn er hinunterradelt zur Justizvollzugsanstalt Tübingen, in die er seine Delinquenten überführen lässt, um sie dort im Auftrag der baden-württembergischen Justiz zu untersuchen. Vielen Schwerverbrechern hat er in die Augen gesehen, und einige von ihnen erzählten Dinge über ihr kaputtes Leben, die sie noch keinem anvertraut haben. Trümmerbiografien, nennt er das. Das Stöbern darin kann man widerlich nennen. Winckler nennt es seinen Job. Wenn sich andere eckeln, wird der Facharzt für Psychiatrie erst so richtig neugierig. „Für mich ist ein ganz wesentliches Aspekt von Kultur, wie man mit Menschen umgeht, die Gesetze gebrochen haben“, sagt er.

Winckler kennt die Schlimmsten. Als Sachverständiger versuchte er herauszufinden, warum ein Vater seinen sechsjährigen Sohn in Stuttgart mit bloßen Händen erwürgte; warum Eltern aus Bad Mergentheim ihre Tochter fast verhungern ließen, bis sie am Ende bei einer Größe von 1,55 Metern noch 21,3 Kilogramm; warum ein Künstler aus Mötzingen seine Mutter mit einem Bildhauerschlegel brutal erschlug; warum ein junger Stuttgarter die Leiche eines ermordeten Gymnasiasten unfassbar verstümmelt hat.

Siebzig bis achtzig Gutachten erstellt Winckler im Jahr. Jedes Mal steigt er hinunter in den Souterrain der Gesellschaft und leuchtet hinein ins Dunkel der Abgründe. Was er dort sieht, berührt im Innersten und erschreckt zugleich. Manchmal reichen vier Stunden, um einen Täter zu explorieren, manchmal sind zwanzig nicht genug. Er braucht diese Zeit. „Geschwindigkeit geht auf Kosten der Qualität“, sagt Winckler. Er muss sich klarwerden, ob besondere Umstände vorliegen. Ob ihm der Proband etwas vorspielt. Ob dessen Version der Geschichte glaubhaft klingt oder jene des Staatsanwalts. Meistens liegen Welten dazwischen.

**Er kann nicht ausschließen, dass sie es wieder tun**

Man sieht einem Mörder nicht an, was er getan hat. Reales vermischt sich bei den Gesprächen mit Eingebildetem und Gelogenem. Winckler wühlt nach dem zugedeckten Teil der Wahrheit. Dafür wird er bezahlt. Seine Aufgabe besteht darin, das Gericht in der Frage der strafrechtlichen Verantwortlichkeit von Angeklagten zu beraten und dabei zu helfen, kranke Täter, die in psychiatrischen Kliniken behandelt werden müssen, von solchen zu unterscheiden, die in den Strafvollzug gehören. So einfach es klingt, so schwierig ist es in der Praxis. Die forensische Psychiatrie ist keine Wissenschaft wie die Physik, die mit bekannten Formeln arbeitet und belastbare Ergebnisse liefert. „Ich kann als Gutachter bestenfalls Plausibilität liefern“, sagt er, „aber keine unumstößlichen Fakten.“

Damit muss er leben, und manchmal lebt er nicht gut damit. Es kommt vor, dass er Menschen gerecht werden muss, die Bestien waren und es vielleicht auch wieder werden. Von der Kraft seiner Erfahrung hängt es ab, ob ein dreifacher Mörder noch einmal das Ge-

fängnis verlassen kann – oder ob die Türe für ihn weiterhin zu bleibt. Wincklers Prognose kann darüber entscheiden, was mit einem betagten Serienvergewaltiger passiert. Biologische Endlagerung hinter Gittern, wie es manchmal zynisch unter Fachleuten heißt? Oder doch noch eine letzte Chance?

Diese Verantwortung lastet auf seinen Schultern. Wer Grenzen überschritten hat, die Menschen in dieser Gesellschaft gesetzt sind, muss es nicht wieder tun. Wer das Böse verkörpert hat, muss ihm nicht verfallen sein. Wer seine Strafe verbüßt hat, kann sich geändert haben. Oder auch nicht. Ist der Gemeinschaft das Risiko zumutbar? Wie leben die Familien der Opfer mit seinem Befund? „Das Ganze hat auch mit Ohnmacht zu tun“, sagt Winckler. „Die Frage ist, wie viel von dieser Ohnmacht man stehen lassen kann.“

Die Öffentlichkeit mag Ohnmacht nicht. Sie will, dass Täter weggesperrt werden, so lange sie gefährlich sind. Kurze Prozess, fordert der Volksmund. Keine Zweifel. Winckler kann es sich nicht so leicht machen: „Auch wenn die Taten noch so abstoßend sind, handelt es sich um Menschen, die es verdient haben, dass man sich vorurteilsfrei mit ihnen befasst.“ So versteht er seinen Auftrag.

Kriminalpsychiater sind gefragt in diesen Zeiten. Die Zunft ist viel beschäftigt, weil immer mehr Juristen Rat bei Sachverständigen einholen, bevor sie urteilen. Inzwischen gibt es Ausbildungsrichtlinien für forensische Psychiater, die der zunehmenden Bedeutung dieses Fachgebiets Rechnung tragen sollen. Eine Diagnose ist nicht nur ein Stück Papier, sie hat weitreichende Folgen. War ein Mörder, als er die Tat begangen hat, vermindert schuldfähig? Wird diese Frage mit Ja beantwortet, kann das zehn Jahre weniger Haft bedeuten. „Ganz frei ist man nicht vom Schielen auf das Ergebnis“, sagt Peter Winckler. „Ich bin zwar nicht der Richter, aber ich weiß, welche Bedeutung ein Gutachten hat.“

Manche seiner Kollegen sind durch die geballte Konfrontation mit dem Grauen und den wachsenden Erledigungsdruck zu Berufszynikern geworden, die ihre Auftritte vor staunendem Publikum zelebrieren und ihre vielseitigen Expertisen wie Prosa abfassen. Andere geben sich vor den Schranken der Justiz niedergeschlagen und beladen, als müssten sie dort das Kranke dieser Welt in Ordnung bringen. Und wieder andere wirken wie Teflon-Psychiater, an denen alles abperlt.

Peter Winckler liegt irgendwo dazwischen, wenngleich auch er bekennt, mit den Jahren kritischer gegenüber Tätern geworden zu sein. Abgestumpft sei er noch nicht, sagt er. Was vielleicht auch daran liegen mag, dass Winckler trotz aller Schreckensbilder noch immer das Gefühl hat: „Der Beruf passt zu mir.“ Dabei hätte er eigentlich Landarzt werden sollen wie sein Vater und die Mutter und der Großvater und der Urgroßvater im Odenwald-Städtchen Waldmichelbach.

**Im Gerichtssaal lernt er seine Frau kennen – eine Staatsanwältin**

Aber ganz so glatt ist es bei ihm nicht gelaufen, von Anfang an nicht. In Bozen kam er zur Welt, unplanmäßig auf der Rückreise vom Italienurlaub. Später spielte er nicht Onkel Doktor, sondern lieber Querflöte und Saxofon. Musiker wollte er werden oder Schriftsteller. Am Ende hat er in Tübingen beim Medizinstudium die Psychiatrie für sich entdeckt, weil die Entscheidungen dort nicht ganz so rational sind. Seine erste Stelle bekam er an der Nervenklinik, wobei der Hang zur Musik in diesem Fall nicht von Nachteil war: Im Hospital gab es eine Doktoren-Kombo, die sich „Nervenband“ nannte. Peter Winckler spielte mit, und tut das noch heute.

Eher zufällig hat er damals als junger Assistenzarzt sein erstes Gutachten über einen Straftäter erstellt und gemerkt, dass ihm das irgendwie liegt. Winckler wechselte als Forensiker an die Universität, lehrte und forschte und gründete später seine Praxis. Seitdem ist er als Selbstständiger auf verschlungenen Seelenpfaden unterwegs und als Gutachter zu Gast in vielen Gerichtssälen, wo gemeinhin zukunftsweisende Entscheidungen fallen. Bei einem längeren Prozess, den er als Sachverständiger begleitete, hat er seine Frau kennengelernt – eine Staatsanwältin.

Inzwischen ist er Vater von zwei kleinen Kindern. Seit sie seinen Alltag bereichern, ist ihm noch bewusster, welche Rolle die Erziehung in einem Leben spielt. Viele seiner Probanden wurden geschlagen. „Das tut der Seele nicht gut“, meint der Kriminalpsychiater. „Die meisten Täter waren früher Opfer.“ Er weiß das aus den Akten, die ihm Richter und Ankläger schicken. Der Postbote müsste bald kommen. Vielleicht hat er ein Paket. „Ich bin immer wieder neugierig“, sagt Peter Winckler. „Mal sehen, was er bringt.“